



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bucher, B.: Ausstellungen in Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wenn man nur wenigstens den Namen Lessings aus dem Spiele gelassen hätte! Soll er nur als Lockmittel für das traurige Nachwerk dienen? Einem aufrichtigen Verehrer Lessings muß diese Hereinziehung seiner Person geradezu als eine Entweihung erscheinen. Oder wer fühlte sich nicht beleidigt, wenn er den allverehrten Mann wie einen modernen Parteiagitator die billigste Weisheit austräumen hört, hier mit dem Bedienten über den Geistlichen spottend (S. 10), dort den Bauern gegen die Herrschaft aufreizend (S. 54), dann wieder den Kellner nach seinem Schäferstündchen fragend (S. 52). Muß nicht zumal bei dem heranwachsenden Geschlechte durch solch ein Buch jedes Gefühl für die seltne Hoheit des großen Mannes im Keime erstickt werden? Und dabei sollen diese Blätter im „Dienste des Glaubens der Humanität“ verfaßt sein!

Wohl hat Herr von Severtornen viele Außerlichkeiten, manche Neigungen und Gewohnheiten Lessings mühsam zusammengelesen und in seinem Buche verwertet; hätte er seines Geistes einen Hauch gespürt, er würde gewiß sein ganzes Buch ungeschrieben gelassen haben.

Wolfenbüttel.

P. Zimmermann.



Ausstellungen in Wien.



Seitdem die Schwärmerei für Ausstellungen, die „gern was auf der Erden und in dem Himmel ist,“ umfassen wollten, „die Wissenschaft und die Natur,“ die Kunst und die Industrie, den Ackerbau und die Viehzucht u. s. w., durch wiederholte kalte Sturzbäder ein wenig abgekühlt worden ist, wendet sich die Unternehmungslust mit ungeschwächtem Eifer den Spezialausstellungen zu. Die Gegner der über jede vernünftige Schranke hinausgewachsenen „Weltausstellungen“ sehen sich beim Wort genommen. Denn hatten sie nicht insgesamt anerkannt, daß es sich empfehle, von Zeit zu Zeit einzelnen Ländergebieten oder einzelnen Gruppen der Produktion Gelegenheit zur Überschau und zum Messen der Kräfte zu geben? Nun wohl, die „Welt“ soll jetzt nicht mehr auf einmal, sondern löffelweise verabreicht werden; und wenn man im Aufstöbern von ausstellbaren Besonderheiten recht findig ist und die Zeitabschnitte recht kurz mißt, so darf man hoffen, das gegenwärtig Verpönte unter anderm Namen doch zu erreichen! So verteilt der Reisende, der Cigarren über die Grenze schmuggeln möchte, die einzelnen Päckchen

über den ganzen Koffer und ist unangenehm berührt, wenn der Zollbeamte aus den vielen steuerfreien eine einzige steuerpflichtige Menge herstellt.

Der Vergleich soll nicht auf einen Vorgang der letzten Tage im Wiener Gemeinderat angewandt werden. Die Ähnlichkeit besteht nur darin, daß die Ausstellungsfreunde von Profession sich auch sehr unangenehm berührt zeigen. Und er ist bezeichnend genug, um eine kurze Erwähnung zu verdienen. Für das Jahr 1884 war eine „Städteausstellung“ in Vorschlag gebracht worden, welche die kommunalen Einrichtungen aller zivilisirten Länder zur Anschauung bringen sollte. Ob von einer solchen ein wirklicher Nutzen zu erwarten wäre, ob es nicht zweckmäßiger sei, wenn Sachverständige alles über diese Gegenstände veröffentlichte gründlich studiren und, soweit es erforderlich ist, sich durch den Augenschein unterrichten, mag hier dahingestellt bleiben. Daß aber nur der Sachverständige imstande sein würde, die ausgestellten Pläne, Berechnungen, statistischen Tabellen u. in ihrer Bedeutung zu beurteilen, daß die Zahl solcher Sachverständigen keine große ist, während für das große Publikum, welches die Kosten von Ausstellungen decken soll, alle diese Dinge eine unverständliche Sprache sprechen und daher auch wenig Anziehungskraft für dasselbe haben würden, das ist wohl unbestreitbar. Zu dieser Ansicht war bei reiflicher Überlegung auch die Mehrheit des Gemeinderats gelangt. Sie hatte es als höchst unwahrscheinlich erkannt, daß der immerhin beträchtliche Aufwand für ein solches Unternehmen unmittelbar durch die Eintrittspreise und mittelbar durch den Fremdenverkehr wieder hereinzubringen sei, und deshalb sprach sie sich für Vertagung der Sache aus. Darin sieht die Minderheit, und gewiß mit Recht, nur eine milde Form der Ablehnung, und sie vermag ihren Zorn nicht zu bezwingen. Gegen die Beweisführung der Mehrheit ist allerdings wenig einzuwenden. Aber angeblich soll die Stadt Wien „blamirt“, „diskreditirt“ sein, weil ihre Vertreter nicht den Mut haben, hunderttausende an ein so zweifelhaftes Unternehmen zu wagen. Wir denken hingegen, der Kredit Wiens könne nur gewinnen, wenn die Welt sieht, daß es haushälterisch wirtschaftet, den Mut hat, einen übereilten Beschluß zurückzunehmen, und daß es die Komplimente, welche seiner Liebenswürdigkeit bei solchen Anlässen gemacht zu werden pflegen, auf den wahren Wert zu schätzen anfängt. Vollends sonderbar ist das Argument, daß die Städteausstellung dazu beitragen werde, den Fremdenzufluß zu vermehren. Das Sinken desselben ist in den letzten zehn Jahren fühlbar geworden, und an Ausstellungen hat es während dieses Zeitraumes wahrlich nicht gemangelt.

Übrigens wird das laufende Jahr für die Entscheidung über diesen letztern Streitpunkt genügendes Material liefern. Wien wird mit Ausstellungen der mannigfachsten Art gesegnet sein. Hunde haben den Reigen eröffnet, Vögel und Blumen folgen, Wohnungseinrichtung steht dann in Sicht, im Hochsommer kommt die Elektrizität an die Reihe, im September und Oktober die graphischen

Künste. Daneben gehen die Ausstellungen der verschiedenen Kunstinstitute einher, im Osterreichischen Museum sind bereits eine Sammlung gräco-buddhistischer Denkmäler, ferner neue Funde von ägyptischen Geweben und Papyrushandschriften zu sehen, und ebenda steht eine historische Bronzesaustellung von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart bevor. Mehr in irgend einem Sinne zu fordern, wäre unbillig. Die Liste mag aber nicht einmal vollzählig sein.

Verschiedene von diesen Ausstellungen haben in der That vollen Anspruch auf Beachtung. Über die Elektrizität, das Schoßkind unsrer Tage, braucht kein Wort gesagt zu werden; höchstens steigt das Bedenken auf, ob trotz all der Wunder der Beleuchtung, der Tonbeförderung, der Kraftübertragung u. Wien nicht etwas zu rasch auf München folgen werde. Die indischen Gegenstände, welche Dr. G. W. Leitner, ein Osterreichler, Rektor der Universität zu Lahore, gesammelt und in einem ausführlichen Katalog erläutert hat, gewähren teils schätzenswerte Einblicke in die Technik (z. B. der Shawlweberei), und eröffnen zum andern Teil ganz neue kunstgeschichtliche Perspektiven. Die Sammlung umfaßt nämlich eine große Zahl Gipsabgüsse von Skulpturen, Darstellungen aus der Geschichte Buddhas, welche, gegenständlich höchst anziehend, in stilistischer Beziehung die merkwürdigsten Rätsel aufgeben. Nicht nur der Einfluß des Griechentums und dessen eigentümliche Verschmelzung mit einheimischer Anschauung und Formensprache fallen da auf: es giebt Reliefs, auf denen jede Figur einer andern Zeit und einem andern Lande anzugehören scheint. Manche würde, wenn sie uns einzeln vorkäme, unbedenklich für byzantinisch oder römisch-christlich erklärt werden, manche weist bestimmt auf antike Vorbilder zurück, und dicht daneben stellt sich der Hindutypus. Dürfen wir dabei an den Zug Alexanders denken? In welcher dunkeln Zeit haben die Künstler Vorstellungen aufgenommen, welche uns an Sarkophagreliefs mahnen? Hier findet die Forschung noch ein reiches Feld.

Geradezu epochemachend ist die ägyptische Ausbeute eines hiesigen Kaufmanns, Theodor Graf, der für gewöhnlich von seinen Reisen im Orient Prachtstücke der Teppichweberei mitbringt, diesmal aber einen Schatz im vollen Sinne gehoben hat: hunderte von Geweben und Stickereien aus der Zeit vom vierten oder fünften bis in das zehnte Jahrhundert unsrer Zeitrechnung. Darunter befinden sich noch ganze Gewänder für Erwachsene und Kinder, das übrige in mehr oder weniger erhaltenen Bruchstücken, an denen zum Teil gerade der Zustand der Zerstörung von Wert ist, weil er die Technik erkennen läßt. Was beim ersten Blicke besonders befremdet und beim Vergleiche mit den Erzeugnissen der Gegenwart recht niederschlagend wirkt, ist die Erhaltung der Farben. Wir, gewöhnt an die Vergänglichkeit unsrer chemischen Farben, deren Verbleichen und Verschmutzen sich beinahe von einem Tage zum andern beobachten läßt, erblicken hier auf tausendjährigen Stoffen Purpur, Rot, Gelb, Grün, Schwarz in voller Frische und Reinheit. Die Faser ist vielfach verwittert, das Weiß der Leinen-,

Baumwollen- und Byffusgewebe ist gebräunt, aber die Pigmente sind unverändert. Dann staunen wir über den Reichtum an Verzierungsmotiven und deren Schönheit. Die Elemente aller Ornamentation herrschen vor, geometrische und Pflanzenformen, aber auch Tiere fehlen nicht, menschliche Köpfe in Kunden, wie nach Gemmen oder Münzen kopirt, Engelsgestalten in meisterhafter Ausführung. Die wohlerhaltenen Stücke klären uns über den *clavus* und die *toga praetexta* auf und beweisen das hohe Alter und die orientalische Herkunft der Gobelintechnik. Diese flüchtigen Andeutungen reichen hin, den hohen Wert des Fundes zu charakterisiren. Dazu ein ganzes Archiv mit Papyrusurkunden in griechischer, koptischer, syrischer, arabischer und hebräischer Sprache!

Die noch in der Vorbereitung begriffene Bronzeausstellung verheißt ebenfalls sehr wichtig zu werden. Durch das Entgegenkommen der kaiserlichen und anderer öffentlichen und Privatammlungen, Kirchen, Stifter, Kommunen ist es ermöglicht, fast alles bedeutende, was Osterreich an nicht strengmonumentalen Bronzen besitzt, auf einem Punkte zu vereinigen, auch vom Auslande her findet Beteiligung statt, wiewohl vorzugsweise auf dem Gebiete der heutigen Produktion. Und es leuchtet ein, wie fruchtbar für diesen bedeutenden Industriezweig das vergleichende Studium der Legirungen, der natürlichen und der künstlichen Patinirung, der Formgebung, der Ziselirung, der Art, wie dem praktischen Bedürfnisse gedient wird u. s. w., werden kann.

Endlich soll nicht versäumt werden, auf die graphische Ausstellung aufmerksam zu machen. Sie findet unter dem Protektorate des Erzherzogs Ludwig Viktor statt, ist international und umfaßt alle Zweige der vervielfältigenden Künste, mit Einschluß derjenigen, welchen die Photographie als Grundlage dient, und welche heutzutage nicht mehr umgangen werden können. Ist man mitunter geneigt, diesen einen zu großen Spielraum zu gewähren, so wird gerade ein solches Nebeneinanderstellen der freien künstlerischen und der wesentlich mechanischen Arbeit gewiß dazu beitragen, für das richtige Verhältnis zwischen beiden die Augen zu öffnen. So viel man hört, hat namentlich in Frankreich das Projekt großen Anklang gefunden.

Wien.

B. Bucher.

